

Die Juden – unsere älteren Brüder und Schwestern

Gedanken zum Tag des Judentums

Der Tag des Judentums wird in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz seit 2011 jährlich am kommenden 2. Fastensonntag begangen. Mancher fragt sich vielleicht, was ein solcher Tag an einem katholischen Sonntag in einer Messe verloren habe. Leider muss ein solcher Tag begangen werden, denn auch bei uns erleben Jüdinnen und Juden vor allem in den sozialen Medien zunehmend antisemitische Beleidigungen und Drohungen. Bischof Charles Morerod von Freiburg schreibt dazu: «Siebzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs müssen wir uns hüten, dieses ungeheure Verbrechen in der Menschheitsgeschichte – den Holocaust – zu vergessen, das zu einem Teil durch einen christlichen Antijudaismus vorbereitet wurde».



Bildlegende: Jerusalem, die Heilige Stadt für Juden, Christen und Muslime

Jahrhundertlang verfolgt

Obwohl die Juden von Papst Johannes Paul II. und auch von Papst Franziskus als die «älteren Brüder» bezeichnet wurden, sind uns die jüdischen Brüder und Schwestern und ihre Religion wenig bekannt. Jesus war Jude und er ist es zeit seines Lebens auch geblieben. Und doch haben viele Vorurteile dazu geführt, dass die Juden von den Christen verfolgt und ermordet wurden. Im Altertum und im Mittelalter kam es zu zahlreichen blutigen Verfolgungen der Juden. Gerechtfertigt wurden diese barbarischen Gemetzel mit der Theorie, die Juden seien «Christusmörder», da sie vor Pilatus seine Hinrichtung verlangt hätten. Der Vorwurf dieser angeblich unauflösbaren Kollektivschuld der Juden ist absolut unhaltbar!

Ab 1933 rechtfertigten jedoch auch Christen aller Konfessionen die staatliche Verfolgung der Juden als Folge des angeblichen Gottesmordes, durch den sie einen angeblichen «Fluch» auf sich gezogen hätten. Die Schweiz hat sich «im Zweiten Weltkrieg zwar den sie umgebenden Diktaturen nicht gebeugt..., aber am Schicksal der Juden und betreffend die Aufnahme von Flüchtlingen, ist sie mitschuldig geworden», schrieb im Jahr 1997 die Schweizerische Bischofskonferenz. Auch im Wallis gab es damals antijüdische Stimmen, die die Juden als Parasiten bezeichneten und auch in den Presseorganen offen Sympathien für Hitler zeigten. Erst durch diese, teil religiöse begründete, Stigmatisierung war es dem Nationalsozialismus in Deutschland möglich zwischen 1933 und 1945 eine systematische Judenverfolgung durchzuführen, der rund 6 Millionen Juden den Tod in verschiedenen Vernichtungslagern (Auschwitz, Dachau, Treblinka u.a.) brachte.

Kein Ruhmesblatt

Leider sind damals die christlichen Kirchen nicht so für die Juden eingetreten, wie es der Glaube eigentlich geboten hätte. Der Holocaust mit der Ermordung Millionen unschuldiger Juden ist auch für die christlichen Kirchen kein Ruhmesblatt – auch nicht für die Kirche in der Schweiz. Papst Johannes Paul II. hat anlässlich des Heiligen Jahres 2000 dafür um Vergebung gebeten: «Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden liessen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes». Der Papst nahm damit einen Wunsch des 2. Vatikanischen Konzils auf, das in seiner Erklärung zum Judentum («Nostra aetate») vom 28. Oktober 1965 unmissverständlich deutlich gemacht hat, dass die Kirche alle «Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben» verurteilt.

Papst Franziskus betonte, das Christentum sei ohne Judentum schlechterdings nicht vorstellbar. Auch wenn es verschiedene Sichtweisen gebe, so der Papst, gelte für alle, dass Gott der Schöpfer sei, der Herr der Geschichte, und dass er in seiner unendlichen Güte und Weisheit den Einsatz für den Dialog segne. Im Blick auf die Verfolgung der Juden während der Shoa, dem Nationalsozialistischen Völkermord sagte er: «Ihr Leiden, ihre Angst, ihre Tränen dürfen nie vergessen werden. Die Vergangenheit muss uns als Lehre für die Gegenwart und die Zukunft dienen.»

Der Gott Abrahamas

Juden und Christen werden zu Recht als «Geschwister im Glauben» bezeichnet. Geschwister sind oft sehr unterschiedlich. Sie können sich sogar bekämpfen, wie die Geschichte es uns zeigt. Deshalb ist es absolut notwendig, jederzeit die Versöhnung anzustreben und den Gott Abrahamas, Issaks und Jakobs, auf den sich sowohl die Juden als auch die Christen berufen, als gemeinsame Grundlage für einen ehrlichen Dialog ins Zentrum zu stellen.

Der «Tag des Judentums» ist ein Tag in der Fastenzeit, in der die Kirche Busse tut und umkehrt. Sie sucht Versöhnung auch mit der Schuld, die sie in Bezug auf das jüdische Volk in Wort und Tat auf sich geladen hat. Nur so kann sie guten Herzens auf Ostern zugehen und verstehen, was Jesu Abschiedsmahl, sein Leiden und seine Auferstehung wirklich bedeuten. Diese Ereignisse geschahen in den Tagen des jüdischen Pessach-Festes und erhalten einen Teil ihrer Bedeutung aus diesem Tag, an dem die jüdische Tradition die Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens feiert. So suchen Christen und Christinnen heute ein vertieftes Verstehen des Judentums. Ein friedvolles, sich gegenseitig wertschätzendes und geschwisterliches Verhältnis ist allen katholischen Gläubigen aufgetragen. Juden und Christen sind das eine Volk Gottes. Die Bibel sagt, dass Juden und Christen zusammengehören. Ohne Judentum würde es auch kein Christentum geben. Der «Tag des Judentums» will helfen, diesem Geheimnis nachzuspüren und diese Weisheit zu erforschen.

KID/Paul Martone